

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frühling bei Luzern.

Politische Uebersicht.

Zürich, 2. Mai 1917.

So sind denn nun auch in Amerika die eisernen Würfel gefallen, und „Krieg“ heißt die Losung der neuen Welt. „Krieg! Krieg! Krieg!“ Wie vordem in Rom, Lissabon, Bukarest, erschallt nun auch in den Metropolen Amerikas der wilde, schauerliche Ruf. Drei Jahre haben wir nun schon Weltkrieg, und noch immer neue Völker erfaßt der höllische Wahn. Es ist, als ob die Menschheit nicht genug bekommen könnte vom Krieg, als ob sie den Taumelbecher bis auf die letzte Reige leeren müßte, bevor sie wieder zur Vernunft kommen kann. Wie man auch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg politisch beurteilen mag, für uns Neutrale ist und bleibt es ein tiefer Schmerz, daß der größte und stärkste der Neutrale, dem die Geschichte den Ehrennamen „Wilson, the peacemaker“ zugedacht zu haben schien, nun selber auch noch zum Schwerte greift. Wie freudig hatten wir aufge-

horcht, als Wilsons wunderbare und erhabene Friedensbotschaft über den Ozean zu uns herüberklang, in der die menschliche Intelligenz und Vernunft, das menschliche Denken und Fühlen noch einmal alle Kraft zusammengerafft hatte, um den Streitenden zuzurufen: „Hört auf, bevor ihr alle verloren seid!“ Doch was war die Antwort des im Delirium liegenden Europa? „Heuchler, elender, behalte du deine armselige Professorenweisheit für dich! Du denkst doch an nichts anderes als an den Dollar!“ Und so kam es, daß Wilson fand: Der Krieg kann mit Gründen der Vernunft und der Menschlichkeit nicht zu Ende gebracht werden, der Krieg kann nur an seiner eigenen Unvernunft zugrunde gehen. Machen wir also ebenfalls Krieg! Vielleicht hat er recht, vielleicht nicht; wir können darüber nicht urteilen. Unser Blick aber haftet an einem Bild aus dem amerikanischen Kongreß an dem Tage, da über Krieg oder Frieden entschieden werden



Aus dem Orient: Blick auf Strumiza.

sollte. Der Kongreß zählt ein einziges weibliches Mitglied, Miß Jeanette Rankin, und auch an sie kam nun die Frage, ob Krieg oder Frieden sein soll. Mit von Tränen erstickter Stimme sagt sie: „Ich liebe mein Land; aber ich kann nicht für den Krieg stimmen!“ Und schluchzend sinkt sie in ihren Stuhl zurück — Spottet nicht! Spart den Hohn über das schwache, schluchzende Weib, ihr starknervigen, logisch und klar denkenden Männer! Etwas Neues hat sich in der Weltgeschichte ereignet. Zum ersten Male, soviel ich weiß, hat die Frau Gelegenheit erhalten, in verantwortlicher Stellung über den Krieg mitzureden. Bis jetzt hatte der Mann allein das Wort, und wo wir schließlich hingekommen sind mit seiner harten, kalten, unerbittlichen, durch kein menschliches Empfinden und Denken gemilderten Logik, das liegt am Tage. Und beim ersten

Mal, da die Frau zum Worte kommt, da bricht sie wohl unter dem Gewicht der auf ihr lastenden Verantwortlichkeit zusammen; aber sie gibt die einzige Antwort, die dem menschlich fühlenden Teil der Gattung „Mensch“ möglich ist: „Ich kann nicht für den Krieg stimmen!“ Man mag ihr auseinandersetzen, daß der Krieg unumgänglich ist; Drohnoten, Ultimatum, Kriegserklärung, Krieg — das ist ja alles so logisch und klar wie das A-b-c. Und dennoch fühlt die Frau, daß irgendwo ein Fehler stecken muß, sie weiß nur nicht wo; denn bei all dieser klaren und unwidersprechlichen Männerlogik geht die Welt in Trümmer! „Deshalb — so logisch und vernünftig alles sein mag, was ihr sagt — machen wir lieber doch nicht Krieg!“ So spricht die Frau. Hätte sie nur schon früher reden können!

S. Z.

Der europäische Krieg. Zu bedeutenden militärischen Aktionen ist es auch im Monat April auf dem Festland einzig auf der deutschen Westfront gekommen, und hier hat die Entente die Offensive be-

halten und unbestreitbare Erfolge erzielt. Die Zahl der von ihr gemachten deutschen Gefangenen soll 30,000 übersteigen. Aber auch für die Franzosen und Engländer wurden diese Siege mit ungeheuern

Opfern erkaufte. Die Schlachten bei Arras sind von einer unausdenkbaren Schrecklichkeit. Schwer zu beurteilen ist für den Nichtfachverständigen die deutsche Taktik an der Westfront. Da die Deutschen gegenwärtig auf keiner andern Front ernsthaft engagiert sind, sollte man glauben, sie hätten Kräfte genug zur Verfügung, um der englisch-französischen Offensive bei Arras standzuhalten und ihr nicht den auf alle Fälle moralisch wirksamen Erfolg eines deutschen Rückzuges — sei er nun „freiwillig“ oder nicht — zu verschaffen. Man gewinnt den Eindruck, als ob es der deutschen Heeresleitung wirklich darum zu tun sei, soviel wie nur möglich Leute zu sparen und keine überflüssigen Opfer mehr im Bewegungskrieg zu bringen, da die Entscheidung doch auf anderem Wege in die Nähe gerückt erscheint.

Diese Entscheidung wird mit immer stärkerer Zuversicht vom Unterseebootkrieg erwartet. Es ist ganz klar und wurde zum Ueberfluß vom englischen Ministerpräsidenten Lloyd George ausgesprochen, daß es bis jetzt gegen diese Unterseeboote absolut kein wirksames Mittel gibt. Die ganze stolze englische Flotte, auf die das britische Weltreich seit Jahrhunderten seine Existenz begründete, ist in diesem unheimlichsten aller Kriege so

wertlos wie altes Eisen, und triumphierend wird es in Berlin verkündet, daß England, wenn der Unterseebootkrieg nur im gleichen Tempo wie bis jetzt weiterarbeitet, fertig sein wird, bevor ihm Amerika zu Hilfe eilen können. Die im Bau begriffenen amerikanischen Schiffe werden alle zu spät kommen: „Und dann haben wir den Krieg gewonnen!“ ruft Helfferich aus. Ja, den Krieg gewonnen und Europa ruiniert, das hat man dann erreicht; denn dieser verrückte Unterseebootkrieg ist nicht nur Arbeit für den Sieg über England, er ist auch Arbeit für den Ruin Europas und Deutschlands damit, er ist Arbeit für die ausnahmslose Verelendung von Kriegführenden und Neutralen, Arbeit für die Welthungersnot. Freue sich des Unterseebootkriegs, wer da kann und mag, wir beklagen und verwünschen ihn.

In Rußland herrscht das Chaos nach wie vor. Es wird je länger je unwahrscheinlicher, daß dieses Land noch irgendeine nennenswerte Rolle im Weltkrieg, militärisch gesprochen, spielen wird. Die Armee fängt an, auseinanderzulaufen, die Bauern zieht es heim, weil sie gehört haben, daß das Land der großen Gutsherren verteilt werden soll, und da möchten sie doch dabei sein. Rußland gleicht



Aus dem Orient: Bagdad.

einem Riesenfaß, das — bisher vom eisernen Reif des Zarismus zusammengehalten — nun kläglich als einzelne Dauben auseinanderfällt. Wo ist der Küfer, der da helfen kann? Man sieht ihn nirgends. Rätselhaft ist diese russische Revolution und ungewiß ihr Ausgang. Ein ungeheures Ereignis aber wird sie bleiben, und mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt uns das russische Volk bei allem Wirrwarr durch die Milde und Mäßigung, mit der es diese Umwälzung durchführt. Wie unendlich viel nobler und gütiger ist doch immer das Volk, auch das befreite Volk, gegen die Herren, als es die Herren je und je gegen das Volk gewesen sind! Die Herren kennen keine Noblesse, keine Güte gegen das Volk, das sich befreien möchte, nur Strick und Pulver und Blei. Hier aber ist — von den ersten Tagen abgesehen — kaum irgendwo von Mord und Gewalttat die Rede; das Volk ist zufrieden und glücklich, frei zu sein, und begehrt keine Rache.

Nachdem am 6. August der amerikanische Kongreß den Kriegszustand zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten erklärt hat, befindet sich das Land in fieberhafter Kriegsvorbereitung, und sofort äußern sich auch schon die ersten Wir-

kungen des Krieges in einer überraschenden Lebensmittelteuerung und Preissteigerung auf allen Gebieten, während man geglaubt hatte, daß Amerika sich vollständig selbst genügen könne und auch in seiner Preisbildung von Krieg oder Frieden unabhängig sei. Von den übrigen amerikanischen Staaten ist bis jetzt nur die Republik Cuba dem Beispiel Nordamerikas bis zu den letzten Konsequenzen, dem Kriegszustand, gefolgt. In Südamerika sind zwar die Sympathien mit der Union und die Antipathien gegen Deutschland groß; aber selbst Brasilien, von dem man am ehesten das kriegerische Vorgehen erwartete, hat schließlich seine Neutralität erklärt. Die Kriegshilfe, die Amerika den Alliierten wird leisten können, wird in erster Linie in Geld bestehen, und schon ist der in Amerika eingetroffenen englischen Mission die erste Milliarde eines Kriegsanlehens überreicht worden. Dagegen hat der Kongreß die Absendung eines Freiwilligenkorps unter dem Kommando Roosevelts abgelehnt. Damit sollte nicht gesagt sein, daß es überhaupt keine Truppen nach Europa werde senden wollen; die Annahme der Bill über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht läßt auf das Gegenteil schließen; aber ein amerika-



Am Gardasee.



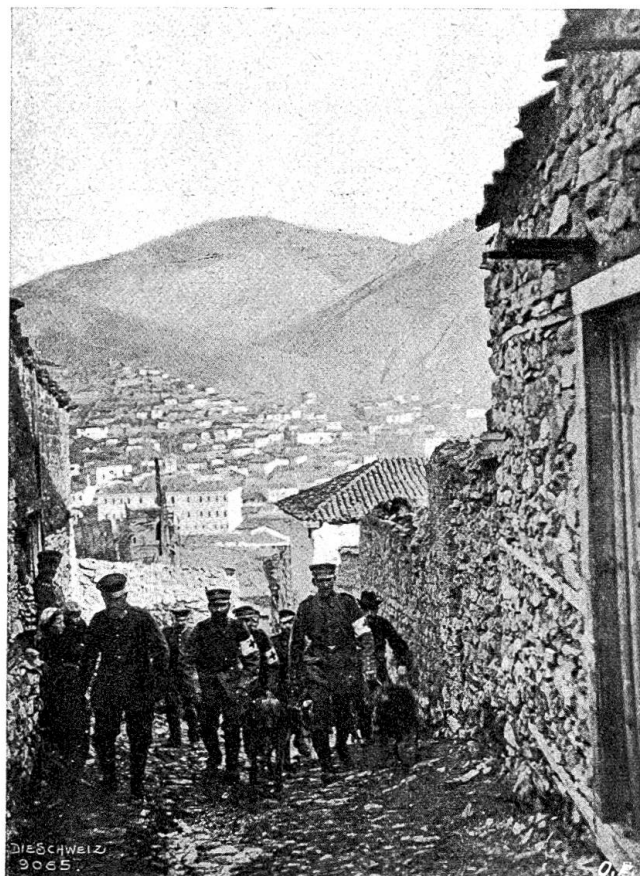
Patrouille auf dem Gardasee.

nisches Heer zu einer wirksamen Offensive auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Flanderns wird — wie man sagt — erst auf das Frühjahr 1918 bereit sein! Solange also soll der Krieg mindestens noch dauern. Als Bundesgenossen Deutschlands haben auch Oesterreich-Ungarn und die Türkei ihre Beziehungen zu der Union abgebrochen. Das letztere ist besonders beklagenswert im Hinblick auf die Armenier, deren letzte Beschützer und Ernährer bis jetzt noch die amerikanischen Konsuln und Missionare in der Türkei gewesen sind.

Von den außereuropäischen Schlachtfeldern hat im April besonders Gaza im südlichen Palästina Aufmerksamkeit gefunden, weil dort die Türken den vom Suezkanal her vordringenden Engländern entschieden Widerstand geleistet und ihnen mehrere schwere Niederlagen bereitet haben. Immerhin ist aber von einer Eroberung und Zerstörung des Suezkanals durch die Türken und Deutschen bis auf weiteres nicht mehr die Rede, sondern es hat

sich auch hier die anfängliche Offensive in eine nachhaltige Defensive verwandelt.

S. Z.



Deutsche Sanitätsoldaten begeben sich mit ihren Hunden durch die makedonische Stadt Veles an die Front.

Der neue Stadtpräsident von Zürich*).

Seit dem 18. März besitz die Stadt Zürich wieder ein Oberhaupt. Ohne jeden Wahlkampf wurde zum Nachfolger des verewigten Stadtpräsidenten Robert Willeter der bisherige erste Vizepräsident des Stadtrates, Hans Nägeli, gewählt. Schon seit mehr als fünfundzwanzig Jahren in der Stadtverwaltung tätig, hat sich der Gewählte das Vertrauen aller Parteien in hohem Grade erworben und sich durch

er kurze Zeit als kantonaler Hilfsprediger und während zweier Jahre als Pfarrvikar am Neumünster. Mit dem Jahre 1891 trat er als Aktuar der Stadtschulpflege unter Schulpräsident Paul Hirzel in die Stadtverwaltung über, wurde hierauf I. Sekretär der bürgerlichen Verwaltung, einige Jahre später I. Sekretär der Armenpflege und am 1. Januar 1901 I. Schulsekretär. Nachdem er in diesen



Von der I. Schweizerischen Mustermesse in Basel, 15. bis 29. April: Die Messehalle in Kleinbasel.
Phot. Nic. Aluf.

seine Tüchtigkeit besonders um das Finanzwesen der Stadt Zürich verdient gemacht. Hans Nägeli ist am 31. Januar 1865 zu Nuolen im Kanton Schwyz geboren. Seine Familie stammte aus Zürich, wo sie, von Höngg her eingewandert, schon im Jahre 1627 sich eingebürgert hatte. Der künftige Stadtpräsident von Zürich wurde ein Zögling des hiesigen Waisenhauses; er durchlief in Zürich die Schule und studierte dann Theologie. Nach einem Aufenthalt in Deutschland amtete

verschiedenen Stellungen sich gründlich mit der Stadtverwaltung vertraut gemacht, folgte am 21. April 1907 die Wahl zum Mitglied des engern Stadtrates, in welchem Kollegium er zuerst dem Vormundschafswesen und seit 1910 dem Finanzwesen vorstand. Man darf dem neuen Stadtpräsidenten zu dem wohlverdienten Vertrauensbeweis seiner Mitbürger Glück wünschen, nicht minder aber der Stadt Zürich dazu, daß sie in ihm wiederum einen so würdigen, geraden und gewissenhaften obersten Vertreter gefunden hat.

*) Zu dem Bildnis in unserer letzten Nummer (oben S. 247).



Kirche und Schulhaus zu Gurtellen, Kt. Uri, wo am 20. April eine Wandeltallawine niederging, die zwei Wohnhäuser und zwölf Ställe zerstörte. Phot. F. Sinder, Seon.

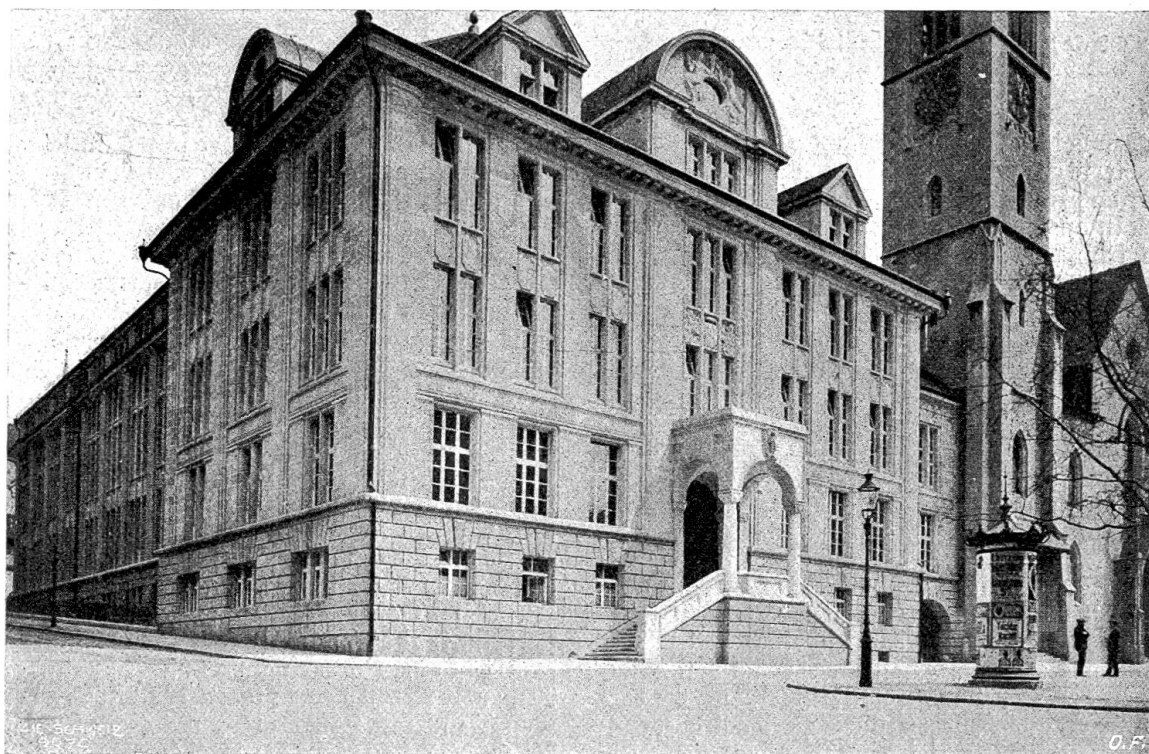
Aktuelles.

Totentafel (vom 29. März bis 30. April 1917). Am 2. April starb in Zürich Dr. iur. Heinrich Hafner, Mitglied der Kreisdirektion III der Schweiz. Bundesbahnen.

Am 4. April in Altdorf alt Landammann

Gustav Muheim im Alter von 66 Jahren. Wir verweisen auf Bild und Text an anderer Stelle dieses Heftes (S. 300/03).

In Aarau starb am 6. April, 62jährig, Glockengießer Hermann Ruetjchi, s. S. 310 f.



Die neue Zentralbibliothek in Zürich, die am 30. April dem öffentlichen Betrieb übergeben worden ist.

Am 7. April in Estavaner der Präfekt des Bezirks Broye, Th. Corboud, im Alter von 65 Jahren. Während achtzehn Jahren war der Verstorbene Direktor der Strafanstalt Freiburg und seit 1880 Präfekt des Broyebezirks.

In Zug am 16. April ein sehr verdienter zürcherischer Schulmann, Dr. Salomon Stadler-Meyer, alt Rektor der Höheren Töchter-Schule in Zürich, 1842 in Mettlen (Thurgau) geboren.

Am 28. April in Zürich, 62jährig, der frühere Direktor der landwirtschaftlichen Schule Strickhof, Dr. Heinrich Schneebeli.

□□

† **Hermann Ruettschi**, Glockengießerei-besitzer in Aarau, geboren 1855, hatte früh schon Gelegenheit, im elterlichen Betriebe Glocken und Geschütze entstehen zu sehen und dabei



Glocke in C (Gewicht 2480 kg) in der neuen Kirche Oberstrass-Zürich aus der Gießerei H. Ruettschi in Aarau.



Glocke „La Clémence“ in G (Gewicht 6238 kg) in der Cathédrale de St. Pierre, Genf aus der Gießerei H. Ruettschi in Aarau.

sich zu betätigen. In Lausanne und in München studierte er nach Absolvierung der Aarauer Schulen das Fach des Maschineningenieurs, sah sich um in ausländischen Werkstätten und mußte — zu früh für seine Wünsche — 1876 heimkehren, um im Geschäfte zur Erledigung von namhaften Aufträgen seinem Vater und seinem Onkel, die damals gemeinsam Inhaber des alten und weitbekannten Geschäftes waren, behilflich zu sein. Der auf alter Tradition und bewährter Werkstatterfahrung beruhenden Leistungsfähigkeit der Gießerei fügte er die wissenschaftlichen Errungenschaften bei und wußte beides in glücklicher Weise zu vereinigen. In die Augen fallend sind seine Verbesserungen an der Läutausrüstung der Glocken (eine elektrische Läutmaschine darf dabei auch erwähnt werden), sowie das Bestreben, in der Verzierung der Glocken den Anforderungen eines guten Geschmacks zu entsprechen und ebenso den Wünschen der Besteller gerecht zu werden. Er verstand es auch, zuverlässiges Personal heranzuziehen und dem Betriebe zu erhalten. 2100

Glocken sind unter seiner Leitung aus der Werkstätte hervorgegangen — wenn man schon sagen darf, diese seien über die ganzen Welt verstreut, so blieb doch weitaus die Mehrzahl davon in der Schweiz. Es war ihm vergönnt, auch einige ganz große Glocken herzustellen, so die zweitgrößte Glocke der Schweiz, die Vadiana in der reformierten Kirche Rorschach mit dem Ton F und dem Gewicht von 8137 Kilo, die Glocke „La Clémence“ in der Kathedrale Genf, Ton G und 6238 Kilo; ferner zählt der Geschäftskatalog noch 16 andere Glocken auf, deren jede rund 5000 Kilo schwer ist, 10 große Geläute allein für die Stadt Zürich. Otto Amster.

□□

Dispensations- und Urlaubsbewilligungen im Militärdienst. Bei der Erteilung von Dispensations- und Urlaubsbewilligungen im Mi-

litärdienst mußte die Armeeführung in letzter Zeit eine Praxis einschlagen, die, obwohl durchaus gerechtfertigt, nicht allen auf den ersten Blick verständlich ist. Es könnte hier und da den Anschein haben, als ob die notwendig gewordene Befreiung der Angehörigen gewisser Berufsgruppen vom Militärdienst gegenüber andern Schweizerbürgern eine Ungleichheit bedeute. Um einen solchen Irrtum zu zerstreuen, ist es am Platze, mit kurzen Worten die Gründe darzulegen, welche die Armeeführung zu diesem Vorgehen bestimmt haben. Die Befreiung vom Grenzdienst ist für die Vertreter gewisser Berufsarten notwendig geworden und wird erteilt, weil wichtige Zweige der einheimischen Volkswirtschaft die ihnen unentbehrlichen Arbeitskräfte notwendigerweise brauchen, um ihre Betriebe im Gange erhalten zu können. Diese Aufrechterhaltung unserer Volkswirtschaft ist eine Vorbedingung unserer staatlichen Existenz. Neben der Aufgabe der Armee, den Schutz unserer Landesgrenzen durchzuführen, besteht die erste Pflicht der Landesbehörden dar-



Glocke in B in der Pauluskirche in Bern (Gewicht 3435 kg) aus der Glockerei H. Ruettschi in Aarau.

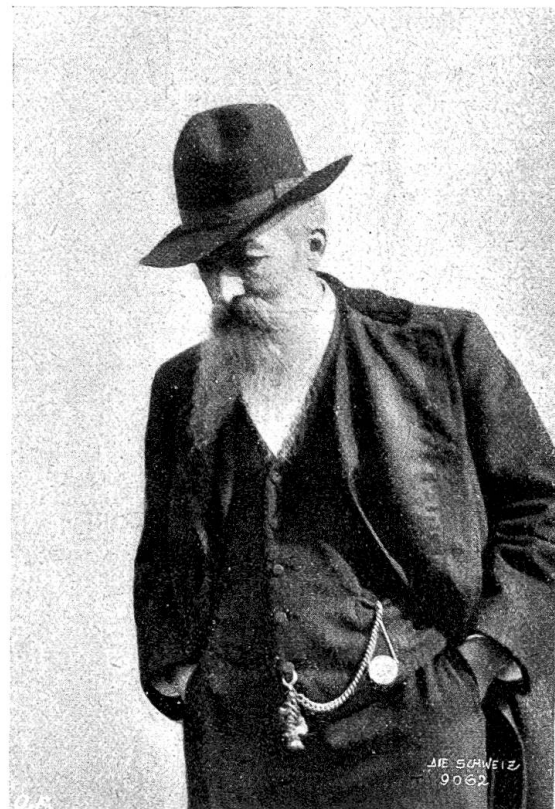
in, für den Fortbestand des volkswirtschaftlichen Lebens, das in der landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Produktionstätigkeit pulsiert, Sorge zu tragen. Daher müssen staatliche Betriebe, wie Eisenbahnen, Post und Telegraph, Kraft- und Wasserwerke u. a., sowie eine Reihe von privaten Unternehmungen, die für die Bevölkerung und die Armee unentbehrlich sind, fortgeführt werden. Eine Verminderung ihres Personals hätte eine Einschränkung ihres Betriebes zur Folge, was wiederum den allgemeinen Landesinteressen nachteilig wäre und die öffentliche Sicherheit gefährden könnte. Die stärkste Armee ist zur Ohnmacht verurteilt, wenn hinter der Front das wirtschaftliche Leben lahmgelegt ist. Auch in kriegsführenden Ländern ist man zu dieser Einsicht gelangt; einige Staaten, die zu Beginn des Krieges alle arbeitsfähigen Männer in die Armee eingereiht und der zivilen Tätigkeit zu viele Arbeitskräfte entzogen haben, sahen sich genötigt, die für die Fortführung der Volkswirtschaft notwendigen Arbeitskräfte aus der Armee zurückzuziehen. In ähnlicher Weise mußte bei uns vorgegangen werden. Immerhin hat die Armeeleitung daran festgehalten, daß die temporäre Befreiung vom Militärdienst auf alle diejenigen Fälle beschränkt bleiben soll, in denen nachgewiesen werden kann, daß eine Dienstbefreiung im allgemeinen Interesse des Landes geboten erscheint. Daher werden alle derartigen Gesuche sorgfältig geprüft. Die Armeeleitung ist bestrebt, die Anforderungen, die an die Armee gestellt werden, mit den volkswirtschaftlichen Interessen des Landes, unter möglichster

Wahrung des Prinzips der Gleichberechtigung aller Bürger, in Einklang zu bringen.

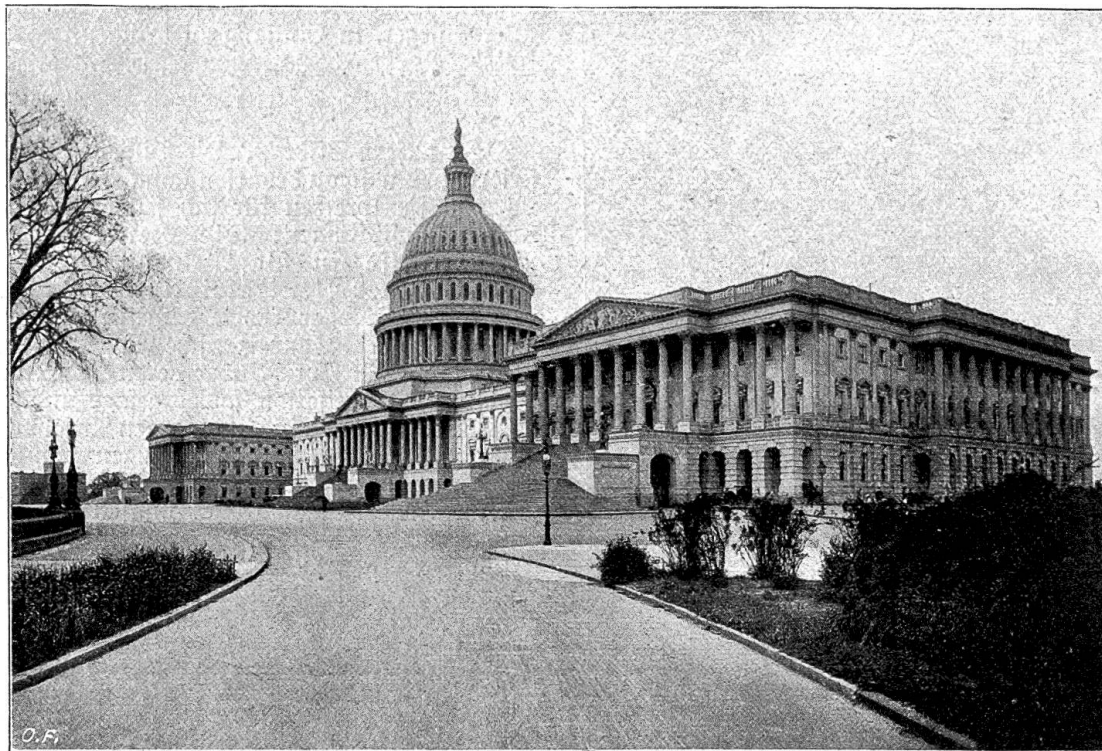
Schweiz. Armeestab, Preßbureau.

□□

Zu unsern Bildern. Die Bilder der Illustrierten Rundschau bedürfen kaum weiterer Erklärung, sie sprechen für sich selbst; nur den beiden Illustrationen: Die Zentrale der Mustermesse in Basel und Das neue Gebäude der Zentralbibliothek in Zürich seien ein paar Worte beigefügt. Gerne hätten wir die I. Schweizerische Mustermesse in Basel (15.—29. April), über deren Zweck und Ziel und Organisation soviel gesagt und geschrieben worden ist, in einer ganzen Anzahl von Bildern unsern Lesern vor Augen geführt; allein eine solche Veranstaltung läßt sich nicht gut im Bilde festhalten, wir müssen uns begnügen mit der einen Ansicht der Zentrale. Der Erfolg der ersten Mustermesse war ein ausgezeichneter; es ist das Zusammenwirken des ganzen Landes, das es möglich macht, daß die Schweizerische Mustermesse zu einer bleibenden und prosperierenden Einrichtung wird. Die nächste Messe ist bereits auf den 15.—30. April 1918 festgesetzt worden, und jedenfalls wird es Basel sein, das auch die zweite Mustermesse abhält und das dann diese Einrichtung für die Zukunft beibehalten wird. — Die neue Zürcher Zentralbibliothek, die am 30. April dem öffentlichen Betrieb übergeben worden ist, wuchs heraus aus der Gegenbewegung gegen die im Laufe der Zeit eingetretene Zersplitterung des zürcherischen Bibliothekwesens und vereinigt in sich die früher im Helmhaus und in der



† Glockengießer Hermann Ruettschi, Aarau (1855—1917).



Das Kapitol in Washington, in dem sich das amerikanische Parlament versammelt.

Der Monumentalbau datiert aus den Jahren 1818—1827 und wurde 1862 vollendet. Er erhebt sich an Stelle des ersten, durch George Washington 1793 gegründeten und von den Engländern 1814 niedergebrannten Kapitols.

Wasserfirche untergebrachte, 1629 gegründete Stadt- oder Bürgerbibliothek, die Kantonsbibliothek (auch Bibliothek der kantonalen Lehranstalten genannt, früher im Chor der Predigerfirche) und drei kleinere Bibliotheken: diejenigen der naturforschenden, der medizinisch-chirurgischen und der juristischen Gesellschaft. — 1896 wurde die Vereinigung zum ersten Mal angeregt, 1897 von der Stadtbibliothek offiziell angestrebt und im Sommer 1902 entscheidend gefördert durch die Schenkung eines hochherzigen Gönners, im Betrag von Fr. 200,000.—.

Mehrjährige Verhandlungen zwischen den beidseitigen Behörden führten die verwickelten Fragen zu einer beide Teile befriedigenden Lösung, die am 1. März 1914 durch Volksabstimmung von der städtischen Einwohnerschaft und am 28. Juni gleichen Jahres von derjenigen des Kantons gutgeheißen wurde. Mit den Bauarbeiten begann man im Januar 1915. Die Pläne sind

nach den von bibliothekarischer Seite aufgestellten Programmen von Kantonsbaumeister Hermann Fieg unter Mitwirkung von Architekt

E. Dubs ausgearbeitet worden; die Ausführung des Baues geschah unter Leitung des kantonalen Hochbauamtes durch 173 Baufirmen; die spezielle Bauleitung lag in den Händen von Bauführer Markwalder. Beim Bau der neuen Zürcher Zentralbibliothek wurden die wesentlichen Erregenschaften des modernen Bibliothekbaues berücksichtigt und wurde nicht nur der Zweckmäßigkeit, sondern auch den ästhetischen Anforderungen Rechnung getragen. Im Herbst dieses Jahres wird wahrscheinlich die offizielle Einweihung des neuen Gebäudes erfolgen können, und im Zusammen-

hang mit dieser Feier werden wir dann nochmals in Wort und Bild des imposanten Institutes, seiner innern und äußern Einrichtung und seiner Bedeutung für die Deffentlichkeit gedenken.

E. V.



Jeanette Rankin,

die einzige weibliche Abgeordnete, stimmte im nordamerikanischen Kongress gegen den Eintritt der Union in den Krieg mit Deutschland.

Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.

Alleinige Inseraten-Aannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen. Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.



Emil A. Kuhn, Stäfa.

Holzchnitt.
Öffentliche Kunstsammlung Basel.

